

31. Sonntag Im Jahreskreis B

3. November 2024

1. Lesung: Deuteronomium (5. Mose) 6,2–6

[1 Und das ist das Gebot, das sind die Gesetze und Rechtsentscheide, die ich euch im Auftrag des HERRN, eures Gottes, lehren soll und die ihr halten sollt in dem Land, in das ihr hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen,] 2 damit du dort den HERRN, deinen Gott, fürchtest, indem du alle seine Satzungen und Gebote, auf die ich dich verpflichte, dein ganzes Leben lang bewahrst, du, dein Sohn und dein Enkel, und damit du lange lebst. 3 Deshalb sollst du hören, Israel, und sollst darauf achten, sie zu halten, damit es dir gut geht und ihr so unermesslich zahlreich werdet, wie es der HERR, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat: ein Land, wo Milch und Honig fließen! 4 Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. 5 Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. 6 Und diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. [7 Du sollst sie deinen Kindern wiederholen. Du sollst sie sprechen, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. 8 Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden. 9 Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.]

2. Lesung: Hebräerbrief 7,23–28

23 Auch folgten dort viele Priester aufeinander, weil der Tod sie hinderte zu bleiben; 24 er aber hat, weil er in Ewigkeit bleibt, ein unvergängliches Priestertum. 25 Darum kann er auch die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten. 26 Ein solcher Hohepriester ziemte sich in der Tat für uns: einer, der heilig ist, frei vom Bösen, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel; 27 einer, der es nicht Tag für Tag nötig hat, wie die Hohepriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst dargebracht hat. 28 Das Gesetz nämlich macht Menschen zu Hohepriestern, die der Schwachheit unterworfen sind; das Wort des Eides aber, der später als das Gesetz kam, setzt den Sohn ein, der auf ewig vollendet ist.

Evangelium: Markus 12,28b–34

28 Ein Schriftgelehrter [hatte ihrem Streit zugehört; und da er bemerkt hatte, wie treffend Jesus ihnen antwortete,] 28b ging er zu ihm hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? 29 Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. 30 Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. 31 Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden. 32 Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister! Ganz richtig hast du gesagt: Er allein ist der Herr und es gibt keinen anderen außer ihm 33 und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer. 34 Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen.

Auslegung

Die **1. Lesung** ist, wie so oft, Stichwortgeber für das Evangelium. Diesmal kommt es auf den Vers Dtn 6,5 an: „*Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.*“ Er wird im Evangelium von Jesus zitiert (Mk 12,30). Doch Jesus zitiert auch den vorherigen Satz mit: „Höre Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig“ (Dtn 6,4 // Mk 12,29 b).

Das Alte Testament ist nicht nur ein Zitatenschatz für das Neue, es hat sein Eigenleben und seine ganz eigenen Glaubensaussagen, die auch für das Christentum gelten und von diesem nicht als überholt zu betrachten sind.

Das „Höre Israel“, hebräisch „Schma Israel“ (Dtn 6,4-9) ist noch heute das wichtigste Gebet der Juden. Es ist verpflichtender Bestandteil des täglichen Morgen- und Abendgebets. Somit muss es schon etwas Besonderes sein mit diesem Text im Buch Deuteronomium. Dieses Buch erfährt in den liturgischen Lesungen unserer Gottesdienste mehrfache Beachtung bei den Lesungen der Sonn- und Feiertage. Das ist ein Indiz dafür, dass es auch für das Christentum Grundlegendes aussagt.

Das Deuteronomium ist das letzte der fünf Bücher Mose. Es gilt als das wichtigste Buch für den jüdischen Glauben. Sein Konzept unterscheidet sich deutlich von allen vorausgehenden Büchern des Pentateuch. Die insgesamt 34 Kapitel bestehen aus einer einzigen Rede des Mose, die er am letzten Tag seines Lebens an das Volk Israel richtet. Das Buch schließt mit dem Tod des Mose. Es ist daher sein Testament. Eindrucksvoll sind seine letzten Worte: *„Das ist kein leeres Wort, das ohne Bedeutung für euch wäre, sondern es ist euer Leben“* (Dtn 32,47). Mose selbst wird das Volk nicht mehr in das verheißene Land führen. Seine Führung ist mit dem Ende seiner Rede abgeschlossen. Von nun an muss das Volk ohne seinen Hirten weiterwandern. Anstelle des Mose übernimmt das Gesetz die Führung. Das Volk braucht nun keinen Führer mehr, weil es das Gesetz Gottes hat.

Das ist ein ausgesprochen moderner Gedanke: An die Stelle eines starken Führers tritt das Gesetz. Es ist das Grundprinzip einer Demokratie schlechthin: Regiert wird nicht durch den Führer oder den starken Mann, sondern durch das Gesetz, sprich: die Verfassung, an die sich alle zu halten haben, auch die Regierenden, die ihre Befugnisse nur auf Zeit übertragen bekommen. Auf eine solche Verfassung verpflichtete Mose das Volk in seiner langen Rede. In den Anfangskapiteln erinnert er noch einmal an die Taten Gottes. Der Höhepunkt waren die zehn Weisungen am Sinai, denen der Bund mit Gott vorausgeht. Alles zusammen wurde in den Büchern Exodus bis Numeri (2.-4. Mose) in vielen einprägsamen Geschichten erzählt. In der Moserede des Deuteronomiums wird alles in anderer Form und Sprache wiederholt. Ab Dtn 12, teilt Mose dem Volk die Weisungen Gottes in der Rechtssprache mit. Sie bestehen nicht nur aus den sog. Zehn Geboten, sondern aus vielen weiteren Gesetzen, die den Alltag des Volkes Israel regeln: Gesetze über den Gottesdienst, über das Sozialrecht, das Eigentumsrecht, das Familienrecht, das Kriebsrecht, das Gerichtswesen, Gesetze über die Ämter, usw. Es ist eine Verfassung, dem sich auch die Könige zu unterwerfen haben. Da ist kein Platz für Autokraten und Diktatoren. Alle, ohne Ausnahme, werden am Gesetz gemessen. Und dieses Gesetz kommt von Gott.

Bevor Mose das Gesetz in seinen Einzelheiten darlegt, erinnert er das Volk im Auftrag des HERRN an das, was die Grundlage und die Mitte eines jeden dieser Einzelgesetze ist und worin diese fest verankert werden müssen: in der Liebe zu Gott und der Treue zu seinen Weisungen. Davon spricht nun unser Lesungstext. Er ist diese Grundlage für alles. Deswegen ist er in einer feierlichen Sprache verfasst, die, obwohl er ein Prosatext ist, einen rhythmischen Charakter hat, damit man ihn sich gut einprägen kann. – Das Volk Israel wird in Vers 2 zunächst auf das Gesetz verpflichtet, es wird ihm aber nicht aufoktroiert, sondern ihm in dem Bewusstsein vermittelt, dass es mit diesem Gesetz ein gutes Leben führen wird: *„...damit du lange lebst“* (v3). „Lange“ heißt immer auch: über die Generationen hinaus, damit das Volk Bestand hat. Das wird geschehen, wenn das Gesetz an die Söhne und Enkel weitergegeben wird, denn nur so kann eine Gesellschaft wirklich gedeihen und ein glückliches Leben führen: *„...damit es dir gut geht und ihr so unermesslich zahlreich werdet...“* Das Land soll auch wirtschaftlich blühen: *„ein Land, wo Milch und Honig fließen“* (v3). Nach all diesen Ansagen folgt nun ab Vers 4 dieses „Höre Israel“. Es ist eine Kurzformel des Glaubens, das Glaubensbekenntnis Israels, das bis heute gilt – nicht nur für die Juden, sondern auch für die Christen.

Man hat oft gesagt, mit diesem Bekenntnis sei der Monotheismus überhaupt erst in die Welt gekommen. SIGMUND FREUD (1856-1939), der Begründer der Psychoanalyse, hat sich, obwohl er sich zum Atheismus bekannte, intensiv mit Mose als dem Erfinder dieses Monotheismus auseinandergesetzt. Er wollte damit den Wurzeln seines eigenen Judeseins auf die Spur kommen und durch die Beschäf-

tigung mit Mose seine geistesgeschichtliche Herkunft verstehen. So hat er sich zunächst eingehend mit der Figur des Mose von Michelangelo in der Kirche San Pietro in Vincoli in Rom beschäftigt, sie vermessen und gezeichnet. Drei Wochen lang hat er sich im September 1913 dafür Zeit genommen. Aus all seinen Studien über Mose ist erst sehr spät ein Buch entstanden mit dem Titel „Der Mann Mose und die monotheistische Religion“. Es wurde sein letztes Buch überhaupt. Vollendet hat er es im Exil in England, wohin er 1938 flüchten musste. Die Drucklegung hat er nicht mehr erlebt, denn es wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht. Damit hat er eine breite Monotheismusdebatte in den Religionswissenschaften und in der Theologie angestoßen, die bis heute andauert.

Uns stellt sich die Frage: Hat nun Mose den Monotheismus erfunden oder nicht? Freud ist noch von der Voraussetzung ausgegangen, dass Mose eine Gestalt der Geschichte sei. Inzwischen haben sich aber die Geschichtswissenschaft, die Bibelwissenschaft und die Archäologie weiterentwickelt. Niemand geht heute mehr davon aus, dass Mose eine historische Gestalt ist. Es kann wohl eine Gestalt oder Gestalten gegeben haben, die hinter dieser Figur stecken, aber es sind alle Versuche gescheitert, Mose geschichtlich zu verankern. Mose kann schon deswegen nicht geschichtlich sein, weil die Bücher, die seinen Namen tragen, erst sehr spät verfasst worden sind. Außerbiblische Quellen über Mose gibt es nicht. Man hat ihn traditionell immer um 1200 vC angesetzt; das Buch Deuteronomium jedoch wurde frühestens in der Königszeit begonnen (ab ca. 700/650 vC), aber hauptsächlich während der Exilszeit (597/86-538 vC) geschrieben. Mose ist eine Gestalt der Erinnerung, die nur in den Geschichten über ihn aufscheint. Er ist die Gestalt, an der sich der Glaube Israels entfacht und entfaltet hat und an der er sein Profil gewonnen hat. Der Alttestamentler CHRISTOPH DOHMEN hat ihn bezeichnet als: „Mose – der Mann, der zum Buch wird.“ – Das Buch Deuteronomium selbst hat eine lange und komplizierte Entstehungsgeschichte. An ihm haben viele namenlose Denker, Dichter, Gelehrte, Glaubende, Beter, Mystiker mitgewirkt. Sie alle sind Mose. Das macht die Botschaft, für die er steht, nicht weniger glaubwürdig. Mose ist eine Korporativpersönlichkeit, d. h. er vertritt alle, die im Hören auf Gott der Jahwe-Religion ihre Gestalt gegeben haben.

Kehren wir nun zurück zu der Frage, ob das Schma Israel die Geburtsurkunde des Monotheismus ist. – Ja und nein! Der hebräische Urtext ist da nicht so eindeutig. Man kann Vers 4 auf zweierlei Weise übersetzen: erstens „*Unser Gott, der Herr ist einer*“ und zweitens „*Unser Gott, der HERR ist einzig*“. Für Letzteres hat sich die Einheitsübersetzung von 2016 entschieden. Zunächst meint dieses „*einzig*“: Gott ist einzig für Israel; mag es daneben auch noch andere Götter geben. Einzig ist hier gemeint als Ausdruck einer Wahl wie bei einem Liebesverhältnis, so wie man sagen kann: „Du bist für mich der Einzige/ die Einzige“, d. h.: „Dir allein gehört mein Herz“, „dich allein liebe ich“. Diese Bedeutung wird gestützt durch die Fortsetzung des Verses 5, wo es heißt: „*Den HERRN, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft*“. Darin drückt sich der Ausschließlichkeitsanspruch eines Liebenden aus. – Dennoch muss das Monotheismusargument nicht verworfen werden, denn andere Texte im Buch Deuteronomium enthalten sehr wohl neben der Liebesprache auch das Bekenntnis zum Monotheismus: „*Der HERR ist Gott, kein anderer ist außer ihm*“, lesen wir im selben Buch Dtn 4,35. Es ist also beides aus diesem Vers 4 herauszulesen: die Ausschließlichkeit der Gottesliebe und die Überzeugung, dass es nur einen Gott gibt.

Das Schma Israel ist aber nicht nur ein Text, der theologische Aussagen über Gott macht. Es ist vor allem ein Text der Glaubenspraxis. Das zeigt sich sogleich an Vers 6. – Wie soll denn dieser Glaube an den Einen und Einzigen praktisch gelebt werden? Indem man sich die Worte des HERRN ins Herz schreibt, d. h. seinem Gedächtnis einprägt. Israel soll seinen Gott dadurch lieben, dass es seine Worte verinnerlicht. Von Vers 7 an wird deutlich, dass Glauben immer auch ein Glaubenslernen ist. Damit ist so etwas wie ein „Religionsunterricht“ vorprogrammiert. Schule und Unterweisung spielten sich in damaliger Gesellschaft so ab, dass man den Kindern das Wissen durch Vor- und Nachsprechen beigebracht hat und zwar durch wiederholendes Sprechen (v7). – Die Unterweisung konnte zu jeder Zeit und an jedem Ort stattfinden: „*Wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße*

gehst...“, d.h., sie findet in der Öffentlichkeit statt. So sind nicht nur die Söhne anwesend; auch die Töchter sind vom Lernen nicht ausgeschlossen. – Außerdem wird im Tagesrhythmus gelernt: vor dem Schlafengehen und nach dem Aufstehen, d.h., dass die Eltern die ersten Religionslehrer ihrer Kinder sind und dass geregelte Tageszeiten das Lernen fördern. Das sind Lernmethoden, die auch heute noch erfolgreich wären, würde man sie anwenden. Darüber hinaus gibt es nach den Versen 8-9 auch bestimmte mediale Techniken, mit denen man sich das umfangreiche Glaubens- und Lebenswissen erfolgreich aneignen kann. Z.B. kann man Bibeltexte als Pergamentstreifen in einer Kapsel am Körper tragen und sie sich um die Stirn legen und an den linken Oberarm binden, also gegenüber dem Herzen (Tefillin = Gebetsriemen). Diese Hilfsmittel sollen die Glaubensschüler an das Schma Israel (Dtn 6,4-9) erinnern; es sind gleichsam Spickzettel. Wenn Israel dieses Bekenntnis spricht, nimmt es nach rabbinischer Lehre „das Joch des Königtums Gottes“ auf sich. Schließlich sollen dieser und weitere Texte des Deuteronomiums als Inschriften auf den Verputz privater wie öffentlicher Gebäude geschrieben werden. An den Türpfosten wird eine Mesusa (hebräisch Türpfosten) angebracht, ein Schriftröllchen mit eben diesem Schma Israel oder mit noch einem anderen Text aus Deuteronomium 11,13-21, der Ähnliches sagt und mit den Worten beginnt: *„Wenn ihr auf meine Gebote hört [...], wenn ihr den HERRN euren Gott liebt [...], dann gebe ich eurem Land seinen Regen zur rechten Zeit.“* (Dtn 11,13-14).

Der traditionelle christliche Einwand gegen dieses Gebot im Hinblick auf das **Evangelium** war immer, dass man bei den Juden das Gebot der Nächstenliebe vermissen würde und dass dieses Gebot ein Überschuss des Christentums gegenüber dem Judentum sei. Nicht nur Gott, sondern auch seinen Nächsten solle man lieben (Mk 12,31). Jesus, so sagte man, hätte dieses Gebot ausdrücklich hinzugefügt. – Er hat es aber nicht hinzugefügt, sondern nur die zwei Gebote, die beide im Alten Testament an unterschiedlichen Stellen stehen, zusammengeführt. Das Gebot über die Nächstenliebe steht wörtlich bei Levitikus 19,18 (3. Mose): *„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der HERR.“* Aber selbst, wenn es diesen Satz dort nicht gäbe, wäre er der Sache nach in Deuteronomium enthalten, denn wie kann sich ein Gemeinwesen entfalten, wenn es nicht auch eine Sozialordnung hätte, in der die Schwachen ihren Platz haben? Außerdem kommt in den Gesetzen des Deuteronomiums das Gebot der Nächstenliebe mehrmals ausdrücklich vor, z.B.: *„Wenn bei dir ein Armer lebt, irgendeiner deiner Brüder in irgendeiner deiner Stadtbereiche in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt, dann sollst du nicht hartherzig sein und sollst deinem armen Bruder deine Hand nicht verschließen“* (Dtn 15,7), oder: *„Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen“* (15,11).

Zusammenfassend lässt sich über das Schma Israel sagen:

1. Es ist das Urdokument des Monotheismus schlechthin. Erstmals unter allen Religionen wird Gott als Einer bekannt.
2. Das Schma Israel ist in gleicher Weise ein Urdokument für Juden und Christen. Jedes seiner Worte gilt ohne Einschränkung auch für uns.
3. Das Schma Israel bekundet, dass der Glaube nicht ohne Unterweisung der nachfolgenden Generation bestehen kann und dass es in erster Linie Sache der Eltern ist, ihn weiterzugeben. Das wurde in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten sträflich vernachlässigt. Der Klerus hat die Weitergabe des Glaubens an sich gezogen und als sein Privileg betrachtet und den Laien das Sprechen über Glaubens Themen unter Androhung von Strafen untersagt. – Noch heute darf ein Laie nicht in der Eucharistiefeier predigen. Im Mittelalter kamen Frauen auf den Scheiterhaufen, weil sie das Wort Gottes ausgelegt haben. Die hl. Teresa von Avila wurde zeitweise von der Inquisition überwacht. Heute, in Zeiten des Priestermangels, ist es an der Zeit, dass die Laien wieder selbst Verantwortung für ihren Glauben, für ihr Glaubenswissen und für die Weitergabe des Glaubens übernehmen. Der synodale Weg in Deutschland sowie die Weltsynode regen dazu an.